

**„Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030 –  
Anfangen zu tun, was wir wissen“**

**Patrizia Nanz**

**FONA, 9. Mai**

Haben Sie schon einmal etwas komplett **Neues** in Ihrem Leben angefangen? Oder etwas mal ganz **anders** gemacht?

Ich erinnere mich an meinen Freund, den Kognitionspsychologen **Jerome Bruner**, der kürzlich mit 101 verstorben ist: er wechselte von Harvard an die Oxford University ....

Statt über den Atlantik zu fliegen, segelte er mit seiner Frau und ein paar Freunden zu seinem Amtsantritt, zu seinem neuen Leben in Europa.

Bestimmt kennen Sie auch solche Anfangserzählungen, die ihr Leben begleiten.

Sehr geehrte Frau **Ministerin Wanka**, ..... sehr geehrter Herr **Bundesminister Altmaier**, .... meine sehr geehrte Damen und Herren!

Ich freue mich, Ihnen heute die Wissenschaftsplattform Nachhaltigkeit 2030 vorzustellen und darüber zu sprechen wie sie uns dabei unterstützen kann „**Anzufangen** zu tun was wir wissen“.

Wenn man sich **heute** in der Welt umsieht – nicht nur jenseits des Atlantiks auch hier in Europa... die Tendenzen zur Abschottung und Re-Nationalisierung, das **Wegbrechen** der politischen Erfolge von Paris und des SDG-Summits vor zwei Jahren - ....

so möchte man am liebsten einen Vortrag mit dem Titel halten

„Denn sie wissen nicht was sie tun“ .....

Dennoch, ja grade deswegen möchte ich heute vom **Anfangen** sprechen und Ihnen eine kurze Geschichte aus Österreich erzählen, eine Geschichte aus meinem Arbeitsumfeld als Partizipationsforscherin.

### 1) (Langenegg)

**Langenegg**: Ein Straßendorf im Bregenzer Wald. Es zählt 1100 Einwohner. Die Jugend folgt den Arbeitsplätzen in die Städte, fast alle Geschäfte im Ortskern schließen, das Dorfleben zerfällt.

Der Bürgermeister gibt Studien in Auftrag, wie Abwanderung und demographischer Wandel aufgehalten werden können und entwickelt dafür einige Ideen. Aber diese fruchten bei den Leuten einfach nicht....

Experimentiert wird schließlich mit einem **einfachen Prozess**, der die Menschen selbst ermächtigt den Wandel in die Hand zu nehmen.

Eingeladen wird eine Gruppe aus 15 **zufällig** ausgewählten Einwohnern. Anstatt aufzulisten, was sich verändern soll, erzählen sie bei ihrem ersten Treffen von Dingen, die gut laufen, zum Beispiel wie sich die kleine Tochter freut wenn der (immer noch ansässige) Bäcker deren Namen kennt oder

dass diejenigen froh sind, mehr Zeit für die Familie zu haben, die in der Nähe arbeiten (und nicht weit pendeln müssen). Sie erstellen eine Liste der Mitbürger, die im Ort **Lebensqualität** erhalten. 200 Namen kommen zusammen, die bei einem Fest gefeiert werden. In den folgenden Monaten wächst die Gruppe der Menschen immer mehr an, die den Transformationsprozess in die Hand nehmen. Ein kleines, bunt zusammen gewürfeltes **Koordinierungsteam** entsteht. Der Bürgermeister sieht zugunsten der engagierten Bürger von seiner Teilnahme ab.

Das ist jetzt 20 Jahre her. Seit dem ist viel passiert in Langenegg. Lokales Gewerbe konnte erhalten bleiben, es eröffnete ein „Dorfladen“, ein Hotel und das „Café STOPP“ neben dem Kindergarten. Es entstanden neue Arbeitsplätze zum Beispiel durch die Einrichtung einer Lebenshilfe-Werkstätte und eines Pflegeheims. Die Bevölkerung wächst stetig an.

Die Langenegger teilen Autos, Jahreskarten des öffentlichen Nahverkehrs und Elektro-Leihfahrräder.

Biogasanlagen, eine Vielzahl an Photovoltaik- und Solaranlagen machen das Dorf zu einem Vorreiter in Sachen Energieautarkie. 2010 wird Langenegg mit dem **europäischen Dorfentwicklungspreis** ausgezeichnet.

Langenegg ist kein Einzelfall. Ich könnte Ihnen von vielen ähnlichen Prozessen erzählen. Lokal, aber auch regional. Weltweit.

## 2) (Anfangen)

Wenn wir den gesellschaftlichen Wandel, der für die **Dekarbonierung** notwendig sind, im Lichte Langeneggs betrachten, müssen wir uns fragen: Warum fangen wir nicht an? Wieso probieren wir kaum etwas **wirklich Neues** aus - im Kleinen wie im Großen?

Warum nehmen wir einen längst fälligen regionalen Strukturwandel nicht in Angriff? Ist der Fall **Lausitz** so anders?

Die Langenegger haben einfach angefangen. Anfangen ist eine zutiefst menschliche Fähigkeit.

Bei **Hannah Arendt** heißt es:

"Weil jeder Mensch aufgrund des Geborenses ein initium, ein Anfang, ein Neuankömmling ist, ... können Menschen Initiative ergreifen".

Wir sind in eine Welt geworfen, die wir nicht selbst gewählt haben. Diese **Fremdbestimmung** können wir nur kompensieren indem wir die eigene Wirksamkeit, das **Anfangenkönnen** entdecken.

Anfangen bedeutet auch, Grundsätzliches in Frage zu stellen.

Pfadabhängigkeiten hinter sich zu lassen und neue Wege einzuschlagen.

Anfangen, meine Damen und Herren, ist das **Ausschöpfen politischer Freiheit**.

In diesem Sinne haben die Langenegger angefangen zu handeln, zu gestalten, Verantwortung zu übernehmen für sich und ihre Umwelt.

### **3) Warum fangen wir nicht an? Haben wir nicht genug Wissen?**

Komplexe Transformationen, wie sie die Agenda 2030 erfordert, sind enorm wissensintensiv.

Nehmen wir zum Beispiel die Implementierung der Nachhaltigkeitsziele. Welches Formen von Wissen brauchen wir dafür?

1) **Systemwissen**: wir müssen wissen: was sind die Folgen einer Handlung für die Vielzahl der SDGs?

2) **Orientierungswissen**: welche Ziele sind vorrangig zu verfolgen? Welche Lebensverhältnisse sind wünschbar? Welche Wirtschafts- und Lebensmodelle sind tragfähig?

Meines Erachtens fehlt uns heute besonders dieses normative Wissen, die Orientierung... Wie wollen wir in 20 oder 50 Jahren leben?

3) **Transformationswissen**: Wie muss die Implementierung der Nachhaltigkeitsziele organisiert sein, damit die Ziele von allen getragen und wirklich erreicht werden? Für die Umsetzung ist **Prozesswissen** wichtig. Denn die Transformation von Wirtschaft und Gesellschaft ist ohne die Mitwirkung aller nicht denkbar. Die Nachhaltigkeitsziele müssen an Milliarden Orten weltweit umgesetzt werden – was konkret ressourcenschonenden Lebensweisen bedeutet kann nur lokal er- und vermittelt werden.

Die **Zusammenschau** all dieser Wissensbestände ist bislang nur in Ansätzen gelungen. Es wird u.a. die Aufgabe der Wissenschaftsplattform sein, eine solche Zusammenschau als Grundlage für Transformationen aufzubereiten.

Sicherlich gibt es noch viel zu erforschen, aber es ist nicht ein **Mangel an Wissen**, der uns davon abhält zu handeln. Zu vielen Sachfragen, zum Beispiel der Klimafrage, besteht seit Jahrzehnten naturwissenschaftlicher Konsens, aber es werden kaum hinreichende Politiken implementiert. Die **unzähligen Schadensberichte** über Weltmeere, den Regenwald und die grassierende Armut, all die Fakten haben bislang kaum zu einer Praxis geführt, die auf der Höhe einer nachhaltigen Zukunft wäre.

Das Bereitstellen von Wissen erbringt nicht die gewünschten Veränderungen, das zeigt sich immer wieder.

#### **4) Unter unter welchen Bedingungen kann Wissenschaft Wirksamkeit entfalten? Welche Rolle spielt Wissenschaft in einer demokratischen Gesellschaft?**

Diese Frage, meine Damen und Herren, hat mich als Forscherin von Beginn an umgetrieben. Kurz nach meinem Amtsantritt als Professorin hat mich ein Kollege gewarnt:

„Wir Sozialwissenschaftler wollen die Welt beschreiben, Du willst sie auch noch verändern.“

Genau, habe ich geantwortet, weil Wissenschaft exzellent **und** relevant sein muss. Weil Wissenschaft in der Demokratie Verantwortung trägt für die Bewältigung zentraler Herausforderungen. Darum hat mich seit je her interessiert, **wie** sich Wissenschaft organisieren kann, damit Wissen tatsächlich genutzt wird ...

**Wie** Wissenschaft gemeinsam mit Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft Lösungen erarbeiten kann.

Wie ein solch **kooperativer Prozess der Politikberatung** aussehen muss.

In der Politikberatung sollte sich die Wissenschaft über ihre Rolle im Klaren sein. Sie ist gut beraten sich als **eine** (aber eben **nur** eine) Wissensträgerin unter anderen zu verstehen. Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sind ebenfalls Wissensträger, wenn es um die Erarbeitung von Lösungen geht.

Selbst das beste wissenschaftliche Wissen über die Umsetzung der SDGs wird keine Früchte tragen, wenn es nicht gelingt, die wesentlichen Akteure in einen **Prozess der Ko-Kreation** einzubinden. Und auf diese Weise die unterschiedlichen (disziplinären, sektorialen, ressortspezifischen) Wissensbestände und Sichtweisen auf ein Problem zu integrieren. Ein solcher **wechselseitiger Lernprozess**, eine **gemeinsame Wissensgenerierung**, wie wir ihn auch in der Wissenschaftsplattform anstreben, ist nicht nur notwendig, damit wir wissen was wir tun **sollen**...., sondern auch damit wir endlich **tun** was wir wissen, also die Lösungen auch umgesetzt werden.

Aber nicht nur um **wirksam** zu sein, auch aus **normativen** Gründen muss wissenschaftliche Politikberatung durch einen solchen Lernprozess „**demokratietauglich**“ gemacht werden,

darauf hat Jürgen Habermas schon in den 60er Jahren hingewiesen.

Nutznieser des Wissens sollte ja letztlich die Bürgergesellschaft sein, der demokratische Souverän.

Wie oft können wir stattdessen beobachten, dass Politiker Expertenmeinungen für ihre Zwecke nutzen und Wissenschaft zum Feigenblatt machen (das nennt man dann **Dezisionismus**) oder

dass Politiker Expertenwissen über den demokratischen Prozess stellen und sich mit Verweis auf die sogenannten Sachzwänge aus der Verantwortung stehlen (das nennt man dann **Technokratie**).

Und oft wird übersehen, dass Sachfragen stets auch von **politischen und moralischen Gesichtspunkten** aus betrachtet werden müssen.

Auch die Festlegung von Schadstoffgrenzwerten oder das Zwei-Grad-Ziels enthalten ein Werturteil.

Demokratietaugliche Beratungsprozesse reflektieren diesen Zusammenhang zwischen Wissenschaft und Wertvorstellungen.

In Sachen Nachhaltigkeit, meine Damen und Herren, gibt es **keine Neutralität**.



## 5) Wissenschaft und Politik in „postfaktischen“ Zeiten

Heute stehen wir vor einer **paradoxen Situation**, die auch für die Wissenschaftsplattform von Bedeutung ist:

Einerseits waren Entscheidungsprozesse nie so wissensintensiv wie heute (nie brauchte man uns Wissenschaftler mehr),

andererseits ist die Wissenschaft in „postfaktischen“ Zeiten in die Defensive geraten. Und es gibt noch mehr Ausreden, warum wir nicht anfangen....

Es ist mir wichtig an dieser Stelle **drei Dinge** zu unterstreichen:

- 1.) In „postfaktischen“ Zeiten können sich Wissenschaft und Politik ein **„business as usual“** erst recht nicht erlauben.
- 2.) Lügen und Fake-News zersetzen die Grundlage **demokratischen** Handelns: eine **geteilte Wirklichkeit**.
- 3.) Um anzufangen zu tun was wir wissen, brauchen wir mehr als kognitives Wissen, wir brauchen **Weisheit**.

**Zu Punkt 1.)** „Business as usual“ war gestern.

**Wissenschaft** kann sich heute nicht mehr zurücklehnen und meinen ihr Geltungsanspruch sei selbstverständlich. Wir WissenschaftlerInnen müssen ihren Geltungsanspruch heute vor allem auch in **der breiten Öffentlichkeit** verteidigen.. Und wissenschaftliche Ergebnisse entsprechend aufbereiten. Grade für die anstehenden Transformationen ist das enorm wichtig.

Niemand soll später sagen können, sie oder er **konnten** nicht wissen.

**Politik** hat eine andere Rolle als Wissenschaft.

Sie trägt die **Verantwortung** für die letztlich getroffenen Entscheidungen, für den Weg, den wir in puncto Nachhaltigkeit einschlagen.

Grade in „postfaktischen“ Zeiten darf die Politik nicht **hasenfüßig** sein, sich hinter **vermeintlichen Zielkonflikten** oder „falschen“ (oft technokratischen) Fragen verstecken.

Mit dem **kleinsten gemeinsame Nenner** kommen wir nicht zur Nachhaltigkeit.

Vielleicht ist das Misstrauen vieler Bürger gegen das Establishment auch diesem **Kleinmut** geschuldet: dem Schielen auf die nächste Wahl, die letzte Umfrage oder dem Aufschieben bis wir alles wissen.

.... **Weiterzuvorsteln** weil uns alte Pfade davon abhalten, die „richtigen“ (und manchmal **großen**) **Fragen** zu stellen.

Wie werden uns die Erdenbürger in 100 Jahren im Rückblick beurteilen, wenn wir so weitermachen?

Brauchen wir vielleicht einen neuen Modus der Entscheidungsfindung, ein anderes **Betriebssystem**?

Viele Vertreter aus Politik und Verwaltung haben erkannt, dass der gegenwärtige Modus gerade für die Nachhaltigkeit **nicht zielführend** ist (denken Sie an das Zustandekommen des Klimaschutzplans).

**Zu Punkt 2)** Lügen und Fake-News zersetzen die Bedeutung von **Wirklichkeit**. Gerade in Zeiten „postfaktischer“ **Beliebigkeit** müssen wir um eine **geteilte** Wirklichkeit ringen.

All den anti-aufklärerischen und autoritären Tendenzen zum Trotz dürfen wir nicht aufhören **mit einander zu sprechen**.

Der gemeinsame Weltbezug ist nie gegeben und muss gerade in polarisierten Gesellschaften immer neu erzeugt, ... ja erstritten werden.

Gerade **das** ist der Kern des Politischen. Raus aus der eigenen Blase!

Nur durch die **öffentliche (Wieder)Herstellung** eines gemeinsamen Weltbezugs schaffen wir die Voraussetzung für demokratisches Handeln, für die weltweite Umsetzung der Agenda 2030.

Es wäre schlimm, wenn wir in 30 Jahren im Futur zwei von uns sagen müssten:

“Wir waren jene, die wussten, aber nicht verstanden, (...) voller Informationen, aber ohne Erkenntnis, randvoll mit Wissen, aber mager an Erfahrung. So gingen wir, nicht aufgehalten von uns selbst.”

(Das war ein Zitat von Roger Willemsens Zukunftsrede).

**Zu Punkt 3)** Um anzufangen zu tun was wir wissen, brauchen wir vielleicht **mehr** als kognitives Wissen. Wir brauchen **Weisheit**, ein Begriff der zurzeit in der politischen Philosophie wieder aufkommt.

Wir brauchen ein tiefgehendes Verständnis der **systemischen** Zusammenhänge von Natur, Leben und Gesellschaft.

Wir brauchen die Fähigkeit, Handlungsoptionen **ganzheitlich** zu betrachten und die für ein Problem jeweils sinnvollste zu identifizieren.

Oder anders gesagt: die Fähigkeit, zu berücksichtigen, was berücksichtigt werden muss, um langfristigen, inklusiven Nutzen zu erzielen. Weisheit ist mehr also als Orientierungswissen, als praktisches Urteilsvermögen oder Klugheit.

Weisheit bedeutet eine Weitsicht in Raum und Zeit – das schließt **Erfahrung** mit ein und **Fühlen** nicht aus.

Weisheit hat ein **moralisches Verhältnis** zu zukünftigen Generationen und zu den Menschen am anderen Ende des Erdballs.

**5) Was ist vor dem Hintergrund des Gesagten die Aufgabe der Wissenschaftsplattform?  
Und wie arbeitet sie?**

Die SDGs vereinen eine Vielzahl von ökologischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zielen, die sich teilweise überlappen, befördern und teilweise auch widersprechen.

Die **deutsche Nachhaltigkeitsstrategie** unterstreicht den **integrativen** Charakter, wenn es um die Implementierung der SDGs geht. Sie hat die Einrichtung einer **Wissenschaftsplattform** zu deren Unterstützung vorgeschlagen.

Getragen wird die Plattform von den wissenschaftlichen Netzwerken **SDSN Germany** und **DKN Future Earth** sowie dem **IASS**, sie stellen die drei Chairs des Lenkungskreises.

Der Lenkungskreis der Plattform ist prominent besetzt mit Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen (und das ist mir wichtig: **nicht nur** aus der Nachhaltigkeits-Community), mit Vertretern aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft, und wird ressortübergreifend unterstützt. Zurzeit von vier Ressorts und dem Bundeskanzleramt.

Die Namen des Lenkungskreises sehen Sie hinter mir.

**Aufgabe** der Plattform ist das beste verfügbare Wissen in einem Lernprozess zwischen Wissenschaft, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft systematisch für die Nachhaltigkeitsstrategie aufzubereiten.

Und am Ende konkrete Lösungswege und Handlungsoptionen für Transformationsprozesse zu entwickeln.

Beziehungsweise verbleibende Wissenslücken an die Forschung rück zu koppeln.

Zunächst gilt es „**neuralgischen Punkte**“ zu identifizieren. Also jene Stellen im System, die die größte Hebelwirkung haben und die unbedingt

verändert werden müssen. Dabei sollten wir Fragen stellen, die quer zu einzelnen SDGs stehen, Fragen, die zum Kern einer Sache vordringen.

Ich gebe ein Beispiel: Geht es beim **Kohleausstieg** wirklich um einen Zielkonflikt zwischen Umwelt und Arbeitsplätzen, oder letztlich um die Frage wie die Zukunft der Arbeit aussieht (nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund von Digitalisierung), um die Frage

welche Formen der Erwerbsarbeit wünschbar und nachhaltig sind.

Die Wissenschaftsplattform will einen Raum bieten, um Pfadabhängigkeiten zu erkennen, Inkonsistenzen aufzudecken – ohne gleich vorschnell das **vermeintlich Machbare** in den Vordergrund zu stellen.

Wie schaffen wir einen geschützten Raum um zugleich schonungslos offen und ergebnisorientiert arbeiten zu können? Ich denke es ist immens wichtig **wie** die Wissenschaftsplattform arbeitet. Wir brauchen eine **Art des Zusammenarbeitens**, das Gemeinwohlorientierung und Langfristigkeit in den Mittelpunkt stellt.

Gemeinsam mit dem Lenkungskreis muss es uns gelingen einen **Denk-Raum** oder (um mit Hartmut Rosa zu sprechen) Resonanz-Raum zu schaffen, in dem wir um Fragen und Lösungen ringen, den anderen Sichtweisen wirklich zuhören ... und es auszuhalten den Ausgang des Suchprozesses nicht zu kennen.

Ihr transformatives Potential aber wird die Wissenschaftsplattform aber nur in dem Maße entfalten, wie es gelingt, alle Akteure der Transformation, **Sie alle**, in unsere Arbeit einzubeziehen.

Gestern hat sich die Wissenschaftsplattform in seiner ersten Sitzung **konstituiert**.

Ich lade Sie, meine Damen und Herren, herzlich ein, beim Dialog-Forum heute Nachmittag mögliche Themenkorridore mit uns zu diskutieren.

**Zum Schluss** möchte ich hervorheben: Die Einrichtung der Wissenschaftsplattform ist Ausdruck davon ist, dass es die deutsche Nachhaltigkeitspolitik jetzt wagt, neue Wege zu gehen...

Lassen Sie uns **gemeinsam anfangen**, zu tun, was wir wissen!